

2002 wurde die Präsidentschaftskandidatin der kolumbianischen Grünen Ingrid Betancourt auf einer Wahlkampfreise von der FARC entführt und dann sieben Jahre in Gefangenschaft gehalten. Sie lebt jetzt in Frankreich und kam nach Bogotá aus Anlass der internationalen Buchmesse.

SEMANA veröffentlicht am 22.4.2018 ein Interview mit ihr:

Ingrid Betancourt: „Die FARC hat sich mehr an das Friedensabkommen gehalten als die Regierung“

Frage:

Sie kommen zurück nach Kolumbien in einem sehr entscheidenden Moment, in dem das Land um den Kurs in der Zukunft ringt. Wie beurteilen Sie den Präsidentschaftswahlkampf?

Antwort:

Ich sehe in Wahrheit alles mit viel Hoffnung, obwohl ich weiß, dass die Gemüter sehr erhitzt zu sein scheinen und man viel Polarisierung spürt. Aber ich habe das Gefühl, dass Kolumbien eine gute Gruppe von Kandidaten nominiert hat.

F:

Gut in welcher Hinsicht?

A:

Zum Beispiel ist Viviane Monrales eine brillante Frau mit Format für ein Staatsamt. Humberto de la Calle (war Chefunterhändler der Regierung mit der FARC, A.d.Ü.) ist außergewöhnlich, besser geht es nicht. Germán Vargas war mein Schulkamerad, ich kenne ihn sehr gut, ein guter Kandidat, sehr fleißig. Sergio Fajardo habe ich selbst für die Liste „Oxígeno“ vorgeschlagen. Ich mag ihn und bewundere ihn. Wir waren auch zusammen Abgeordnete, und ich fand, er war der beste Senator. Iván Duque kenne ich nicht persönlich, aber wenn ich ihn sprechen höre, habe ich den Eindruck, dass er sehr gut vorbereitet ist. Ich glaube, dass wir seit langer Zeit den Luxus haben, aus sehr guten Leuten auswählen zu können. Wir können innehalten und nachdenken, was in diesem Moment das Wichtigste für Kolumbien ist, und was den Unterschied ausmacht.

F:

Worin besteht der Unterschied?

A:

Für mich aus zwei Dingen. Einerseits müssen wir es schaffen, den Friedensprozess zu schützen. Wir Kolumbianer leben heutzutage ein anderes Leben, weil die FARC sich demobilisiert hat. Die Leute können heute über andere Dinge als über den Krieg sprechen, das ist der Traum einer ganzen Generation. Das stellt unseren Schatz, unser Kapital dar, und das dürfen wir nicht verschwinden lassen. Andererseits erscheint es mir notwendig, die ökonomischen Vorschläge der Kandidaten von Grund auf zu analysieren. Ich glaube, der Frieden und die Wirtschaft sind die beiden Themen, für die wir unsere Antennen weit ausfahren müssen und wobei wir sehr wählerisch sein müssen, denn wir wollen, dass Kolumbien weiter prosperiert. Der Frieden braucht den wirtschaftlichen Fortschritt Kolumbiens. Aber ich wünsche mir, dass wir uns die Freiheit nehmen, die wirtschaftliche Zukunft Kolumbiens ohne Dogmatismus und Ideologie zu entwerfen.

F:

Haben auch Sie wie viele Kolumbianer das Gefühl, die Debatte verlaufe zwischen der extremen Linken und der extremen Rechten?

A:

Na klar. Darin besteht die Polarisierung. Aber ich denke, da Kolumbien es sich heute leisten kann, aus diesem Angebot von Kandidaten zu wählen, dass diese Polarisierung jetzt gerade abebbt.

F:

Wie beurteilen Sie eine eventuelle Rückkehr des Uribismus?(=Bewegung des früheren Präsidenten Uribe, A.d.Ü.)

A:

Ja, es besteht das Risiko, dass diese den Friedensprozess abbrechen könnte, was ich sehr schwerwiegend finde. Aber ich glaube, wir alle sind uns einig, dass keinen Weg zurück gibt und dass wir das Bestehende verbessern wollen. Also glaube ich, dass sich eventuelle Änderungen im Rahmen des Dialogs und des Respekts vor dem Erreichten bewegen müssen. Ich glaube auch, dass solche Änderungen nötig sind. Aber sie dürfen nicht stattfinden, um Hass und Rache zu schüren. Niemand im Land wünscht sich die Rückkehr in die dunklen Jahre, als man Leute köpfte, weil sie anders dachten und als man mit ihren Köpfen Fußball spielte.

F:

Welche Änderungen am Friedensvertrag sind nötig?

A:

Für alles gibt es ein eigenes Rezept. Es gibt keinen idealen Frieden, und ein jeder denkt anders darüber, was dieser Frieden bedeutet. Aber das Ideale ist nicht das Mögliche. Deswegen müssen wir darüber nachdenken, welche Art Frieden für Kolumbien innerhalb des Möglichen die beste ist. Bei dieser Wahl geht es genau darum, nämlich welches die Justierungen sein sollen, die man vornehmen muss. Aber niemals darf es einen Weg zurück für den Friedensprozess geben. Für mich persönlich erscheint es sehr wichtig, sich an die Opfer zu wenden, das ist offensichtlich. Ich glaube, dieser Hinsicht kann das Bestehende verbessert werden. Ich glaube, die Wahrheit braucht eine Debatte, die uns allen wichtig ist. Und diese Diskussion kann nicht hinter verschlossenen Türen geführt werden.

F:

Wären Sie bereit, an den Maßnahmen der Übergangsjustiz teilzunehmen, um diese Wahrheit herzustellen?

A:

Ja, ich glaube, in meinem Fall gibt es Dinge, die man wissen muss, denn man hat die Fakten im Einklang mit momentanen politischen Kriterien rekonstruiert, und ich hatte nie Gelegenheit, diese Fakten zu erzählen, wie ich sie durchlebte. Es wichtig, dass Kolumbien in meinem Fall und in den Fällen vieler anderer Opfer weder die Emotionen, noch die Perspektiven, noch die Gefühle überprüft, sondern das, was wirklich geschah. Und dann kann jeder seine Schlüsse ziehen. Ich glaube, das ist man dem Land und den Opfern schuldig.

F:

Wenn eine Bühne existierte, auf der die Opfer ihre Plätze hätten und auf der Sie Sprecherin wären, würden Sie dann an Ihre Rückkehr denken?

A:

Ich würde darüber nachdenken.

F:

Das Land hat gerade die ersten Wahlen hinter sich, bei denen die FARC antrat. Wie beurteilen Sie das schlechte Ergebnis, das sie erzielte?

A:

Ich glaube, die FARC hat sich noch nicht auf das Land eingestellt. Das heißt, auch für sie, die 60 Jahre im Urwald gelebt haben, ist das ein schwieriger Prozess. In gewisser Weise haben sie in einem imaginären Land gelebt, voll von Widersprüchen. Heute müssen sie antreten und mit einer Bevölkerung sprechen, die sie verurteilt für all das, was sie in der Vergangenheit gemacht haben. Die FARC muss Kommunikationswege mit Kolumbien finden und auch eine moderne politische Plattform für das Land, das Kolumbien heute ist. Sie werden im Kongress viel lernen, was die Regeln der Demokratie betrifft, also ein Projekt zu entwickeln, es zu präsentieren, Mehrheiten dafür zu suchen, Debatten darüber zu führen und politische Kontrolle auszuüben. So werden sich Führungspersonen herausbilden. Die Chance zu haben, dieser Gruppe beizubringen, wie Reformen auf demokratischem Weg laufen, ohne ihre Ideologie mit Waffengewalt durchzusetzen, das stellt eine außergewöhnliche Errungenschaft dar.

F:

Könnte der Fall Jesús Santrich den Friedensprozess gefährden? (Santrich wurde wegen Verdachts auf Drogenhandel vor 2 Wochen verhaftet, A.d.Ü.)

A:

Im Gegenteil. Der Fall Santrich ist positiv für den Friedensprozess, weil er zweierlei beweist. Zum einen zeigt sich die Fähigkeit der kolumbianischen Justiz, das Abkommen zu befolgen, in dem von der Behandlung von Fällen die Rede ist, die sich nach seiner Unterzeichnung ereignet haben und über einige vereinbarte Regeln. Sollten die Vorwürfe zutreffen und man beweist, dass Santrich in derartige Geschäfte mit den mexikanischen Drogenkartellen verwickelt war, dann geht es um kriminelles Verhalten, und er muss ins Gefängnis. Zum anderen ist es interessant zu beobachten, wie die anderen Kommandanten der FARC mit dieser Lage umgehen. Es hätte ja eine Ausrede der Art werden können, dass sie gesagt hätten: „Man hat die Vereinbarungen nicht eingehalten, wir gehen zurück in die Wälder“. Das passierte aber nicht. Es zeigt, dass der Friedensprozess mittlerweile sehr hitzebeständig ist. Was mit Santrich geschieht, widerlegt einige der bedeutendsten Kritiken hinsichtlich herrschender Straflosigkeit.

F:

Meinen Sie, er sollte an die USA ausgeliefert werden?

A:

Wenn die Beweislage es hergibt, ja. Der Preis, den wir Kolumbianer gezahlt haben, weil wir so eng mit dem Drogengeschäft verflochten waren, ist nun wirklich zu hoch.

F:

Sind Sie der Ansicht, die Regierung habe ihren Teil des Friedensabkommens eingehalten?

A:

Ich glaube, die FARC hat mehr erfüllt als die Regierung. Aber die Regierung hat trotzdem das ihr Mögliche getan. Das Problem liegt in der Zeit und in der wirtschaftlichen Realität. Aber was ich wirklich fühle, ist eine echte und ehrliche Absicht beider Seiten, das Abkommen zu erfüllen. Und das hält den Prozess in Gang.

F:

Dies sind die letzten Monate der Regierung Juan Manuel Santos, dessen Amtszeit mit niedrigen Popularitätswerten endet. Wie bewerten Sie diese Regierung?

A:

Ich glaube, wenn Jahre und Jahrhunderte der Geschichte Kolumbiens vergangen sein werden, wird die Erinnerung an einen Mann bleiben: An Juan Manuel Santos, den Mann der den Frieden unterschrieb. Das ist etwas, das wir nicht geringschätzen und nicht vergessen dürfen. Jetzt bleibt Kolumbien wie es ist. Es gibt vieles, das wir reformieren müssen, besonders hinsichtlich der Korruption. Der Frieden hat uns den Kriegslärm erspart, aber nicht erreicht, dass es für Kolumbien katastrophal ist, ein bestehendes System der Korruption zu haben.

F:

Werden Sie bei den kommenden Wahlen Ihre Stimme abgeben?

A:

Natürlich werde ich wählen.

F:

Wie fühlen Sie hinsichtlich einer Rückkehr?

A:

Ich bin sehr glücklich, in Kolumbien zu sein und bin stolz darauf, Kolumbianerin zu sein. Wenn ich im Ausland über Kolumbien spreche, dann merke ich, wie die Gespräche sich verändert haben. Früher redete man vom Drogenhandel und vom Krieg. Heute spricht man vom Friedensprozess und dass man mein Land besuchen möchte. Ich spüre, dass wir einen Schritt vorangekommen sind.